

Zwischen Himmel und Leinwand

Predigtimpuls zu Lk 5,1-11

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater,
und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

- Videoeinspielung -

Wir hören beim Evangelisten Lukas im fünften Kapitel:

*Es begab sich aber, als sich die Menge zu Jesus drängte,
um das Wort Gottes zu hören, da stand er am See
Genesareth und sah zwei Boote am Ufer liegen;
die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen ihre
Netze.*

*Da stieg er in eins der Boote, das Simon gehörte, und bat
ihn, ein wenig vom Land wegzufahren.*

Und er setzte sich und lehrte die Menge vom Boot aus.

*Und als er aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon:
Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum
Fang aus!*

*Und Simon antwortete und sprach: Meister, wir haben
die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber
auf dein Wort will ich die Netze auswerfen.*

*Und als sie das taten, fingen sie eine große Menge
Fische, und ihre Netze begannen zu reißen.*

*Und sie winkten ihren Gefährten, die im andern Boot
waren, sie sollten kommen und mit ihnen ziehen.*

*Und sie kamen und füllten beide Boote voll, so dass sie
fast sanken.*

*Als das Simon Petrus sah, fiel er Jesus zu Füßen und
sprach: Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger
Mensch. Denn ein Schrecken hatte ihn erfasst
und alle, die bei ihm waren, über diesen Fang,
den sie miteinander getan hatten,
ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des
Zebedäus, Simons Gefährten.*

*Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht! Von nun
an wirst du Menschen fangen.*

*Und sie brachten die Boote ans Land und verließen alles
und folgten ihm nach.*

Liebe Gemeinde,

Simon und seine Gefährten reinigen die Netze nach
einer erfolglosen Nacht auf dem See.

Sie hatten nichts gefangen. Nicht ein Fisch war ihnen ins
Netz gegangen obwohl sie alles richtig gemacht und sich
bemüht hatten.

Wir können uns einfühlen in die Erschöpfung von Simon und seinen Gefährten, wir haben ähnliches auch schon erlebt: vergebliche Müh, dunkle Zeiten, Nächte, in denen man arbeitet, kämpft, alles gibt – und am Ende mit leeren Händen dasteht.

„Die ganze Nacht – und nichts.“

Wir erleben: Unser Wollen führt nicht automatisch auch zum Vollbringen.

Wir haben für eine Arbeit in der Schule gelernt – und schreiben dann doch eine schlechte Note.

Wir backen einen Kuchen wie wir es gewohnt sind, und er ist diesmal anders als sonst und fällt in sich zusammen.

Wir scheitern.

Die Erschöpfung des Petrus, die Erfahrung der leeren Netze, der Frust über fruchtloses Bemühen, hat einen bitteren Beigeschmack.

Menschliches Können hat Grenzen.

Es ist wie es ist.

Erfolg ist immer auch ein Stückweit ein Geschenk.

Wir können ihn nicht erzwingen.

Und dabei leben wir in einer Welt, die Leere, die Scheitern, verabscheut.

Da braucht es gar keinen Druck mehr von außen.

Wir treiben uns selbst an, sind unsere schlimmsten Antreiber oft, um schneller, besser, aktiver, attraktiver zu werden.

Wir optimieren, wir leisten, wir füllen jede Lücke mit Aktivität.

Doch: *„Die leeren Netze sind kein Zeichen der Niederlage.* Es ist wie es ist.

Vor Gott müssen wir nicht perfekt sein!

Ich denke, wo wir an die Grenzen unserer Möglichkeiten stoßen, entsteht auch Raum für etwas Neues.

Die Leere ist kein Scheitern, sondern eine Leerstelle, ein Nullpunkt, an dem Neues beginnen kann.

In unserem Predigtwort beginnt der Neuanfang damit, dass Petrus hilfsbereit ist. Dass er sein Boot zur Verfügung stellt.

Und Jesus setzte sich und lehrte die Menge vom Boot aus.

Ein wenig vom Ufer weg – können ihn alle sehen und verstehen, was er predigt und ihnen zu sagen hat.

Und als er aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon.
Er sagt nicht: „Kopf hoch, nächste Nacht wird es besser.“
Er sagt: „Fahrt jetzt hinaus. Am helllichten Tag.“

Jeder erfahrene Fischer weiß, dass das biologischer Unsinn ist. Fische fängt man nachts, nicht in der Mittagssonne.

„Du bist Zimmermann. Ich bin Fischer.“, mag Petrus denken.
Hier prallen die Logik der Welt und die Logik Gottes aufeinander.

Petrus könnte abwinken.
Er weiß es – eigentlich – besser, aber er spricht ein großes Wort des Glaubens: „Auf dein Wort hin.“

So wie damals Abraham und Sara, als sie aufbrachen ins Unbekannte.
Das ist kein blindes Gehorchen.
Es ist ein Vertrauensvorschuss, der gegen jede menschliche Vernunft spricht.
„Das ist der Riss, durch den das Licht aus der Höhe fällt.“

Vertrauen bedeutet, sich von Gott ermutigen zu lassen, das Unerwartete zu tun, seinem Wort etwas zuzutrauen.
Wo wir unser System der Absicherung durchbrechen lassen, da bricht das Licht Gottes in unseren Alltag ein.

Und dabei schickt Jesus die Fischer nicht ins flache Wasser am Ufer, wo die Fische nah an der Oberfläche sind.

Er sagt: „*Fahre hinaus, wo es tief ist.*“
Am Ufer, im flachen Wasser, ist es sicher.
Da hat man Kontrolle.

Aber im Seichten verändert sich nichts.
„*Die Küste gibt Sicherheit. Sie lügt.*“
Gott ruft uns jedoch in die Tiefe unseres Lebens.
Dorthin, wo wir keine Kontrolle haben.
Dorthin, wo Glaube existentiell und zum Wagnis wird.

Petrus erlebt: Wer sich auf diese Tiefe einlässt, erlebt ein Wunder, das gleichzeitig erschreckt.
Die Netze ächzen, drohen zu reißen.
Die Fülle ist überwältigend.
Und mitten in diesem Wunder erkennt Petrus sich selbst: „*Herr, geh weg von mir – ich bin ein sündiger Mensch.*“ sagt er.

Simon erschrickt.
So viele Fische, wo doch nichts zu erwarten war.
Er ruft die Freunde, die Kollegen dazu.
Kann's gar nicht alleine anpacken.
Beide Boote voll.
Seine Ängste, seine negativen Gedanken
– nichts hat sich bestätigt. Darüber erschrickt er.
In der Begegnung mit dem Heiligen sehen wir unsere
Begrenztheit und erschrecken.
Nicht, weil Gott uns verurteilt.
Sondern weil wir eingeladen sind aus seiner Fülle zu
nehmen und zu teilen - und tun es doch so selten.

– Gottes Güte will überfließen,
will durch meine Hände gehen und den anderen finden,
will nicht mich satt machen und das war's,
sondern reicht für so viel mehr: zwei Boote.

Mit Simon Petrus lerne ich hier:
offenbleiben:
für neue Erfahrungen und Einsichten
– und für dieses "auf dein Wort hin".

Nur weil ich mich gar nicht traue,
mit den Möglichkeiten Jesu zu rechnen,
kommen manche Optionen und Alternativen mir
überhaupt nicht in den Blick.
Das Gespür für das Mögliche zu schärfen, das Gott
bereithält, das will ich aus dieser Geschichte
mitnehmen.

Dem will ich auf die Spur kommen
und ihm auf der Spur bleiben.

Nachher ist Konfianmeldung.
Jugendliche melden sich an, auf einen solchen Weg
gemeinsam mit uns in der Gemeinde zu gehen.
Sie sind neugierig und wollen erleben, was es heißen
kann, offen zu sein für Erfahrungen mit Gott, für
Erfahrungen des Glaubens.

Der Schritt ins Offene fordert Vertrauen und mitunter
auch den Mut, sich einzulassen – wie Simon es tut.
Wo Jesus auftaucht, da können dann die Netze ächzen
von der Fülle dessen, was Gott möglich ist
- wie bei den Fischern.

Aber eigentlich reißt etwas ganz anderes auf: der Alltag, das Leben, der Himmel. Was undenkbar, unvorstellbar war, geschieht auf einmal.

Und Jesus sprach zu Simon: *Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen.* Und sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach.

Das Wunder endet paradox.

Die Fischer fangen so viele Fische wie nie zuvor
– und lassen alles zurück.

Sie erkennen, dass es um einen viel größeren Fang geht: um Menschen.

„Menschen, die treiben im Weiten, die die Orientierung verloren, die ganze Nächte leer bleiben.“

Zu ihnen werden sie an der Seite und in der Nachfolge Jesu aufbrechen.

Ihnen sollen sie zum Leben helfen.

Denn so ist der altgriechische Text hier zu verstehen.

Im Urtext stehen für „Fischen“ da zwei unterschiedliche Tätigkeitswörter. Das Wort, das die künftige Tätigkeit des Petrus beschreibt, hat ein höchst komplexes, ein höchst

lebendiges Wortfeld. Es kann bedeuten: lebendig gefangen nehmen; das Leben schenken, beleben. Und das dazu passende Hauptwort schwankt zwischen Gefangennahme und Verschonen.

Dann aber wäre hier zu übersetzen:

„Von nun an wirst Du Menschen lebend fangen, ja zum Leben fangen, auffangen
– auf dass sie leben, wieder leben.“

Das ist unser Auftrag.

Als Kirche, als Christinnen und Christen erleben wir es und teilen diese Erfahrung mit anderen:

Jesus lädt uns ein: Bringt eure Leere zu mir.

Wagt den Schritt ins Tiefe.

Und lasst euch senden zu denen, die auf ein rettendes Wort warten.

Und wir finden an seiner Seite und in seiner Nachfolge

„aus dem See des Nicht-mehr-Weiter ans Ufer des Angekommenseins“.

Amen.

- Videoeinspielung -